Exkurs : Gelehrtenstreit um mehrgestaltige Sprachen

Autor(en): **Goldstein, Daniel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **74 (2018)**

Heft 5

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-817149

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

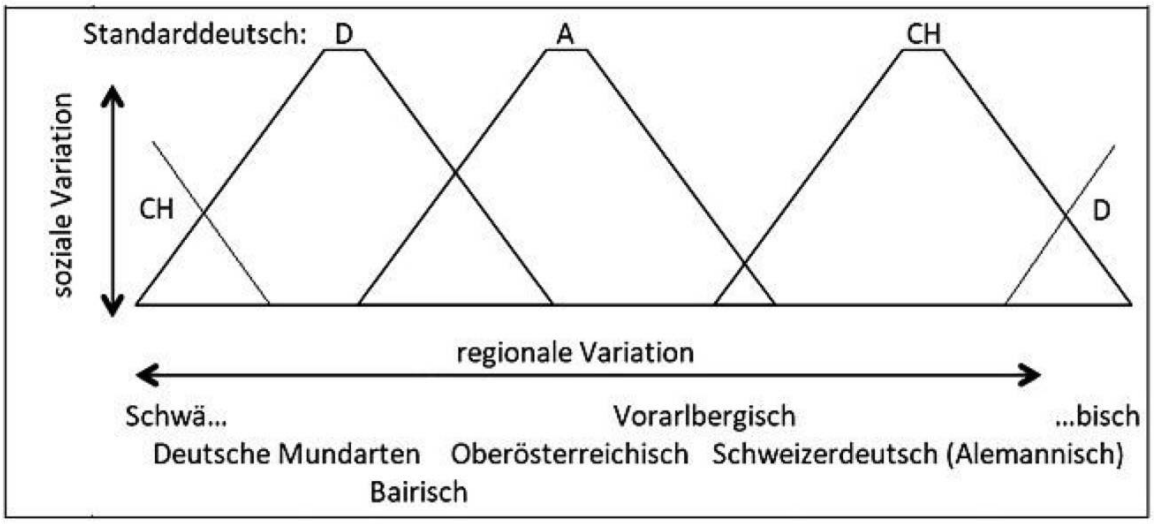
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Exkurs: Gelehrtenstreit um mehrgestaltige Sprachen

Die wohl schärfste Kritik am pluriarealen Ansatz kommt vom Österreicher Stefan Dollinger[7]: Dieser Ansatz genüge wissenschaftlichen Ansprüchen nicht. Er erlaube keine falsifizierbaren Vorhersagen, während die plurizentrische Theorie solche mache, etwa über divergierende Entwicklungen auf den beiden Seiten einer Staatsgrenze. Dollinger sieht im «pluriarealen» Deutsch ein verkapptes Einheitsdeutsch mit regionalen Abweichungen und plädiert für die Anerkennung eigenständiger Standardsprachen, je beruhend auf den Dialekten der drei Staatsgebiete, nach folgendem Schema:[8]



Als weiteren Vorteil dieser theoretischen Sichtweise erwähnt Dollinger die internationale Vergleichbarkeit, also das gleiche Konzept wie etwa bei britischem, amerikanischem, australischem (usw.) Englisch. Dort liegen freilich Ozeane zwischen den Sprachräumen.

Der Situation in der Schweiz scheint mir dieses Schema nicht zu entsprechen: «Schweizerhochdeutsch» (vgl. S. 154) ist nicht die Hochsprache der Dialekte, schon gar nicht als Merkmal höherer sozialer Stellung, und es gibt kaum einen Zwischenbereich (vertikales Kontinuum). Vielmehr ist der «schriftdeutsche» Standard in der Schweiz ein um Helvetismen erweitertes Gemeindeutsch (worunter der gemeinsame Bestand der verschiedenen Varietäten verstanden wird). *dg*

7 Associate Prof., University of British Columbia, Vancouver. Der Netztipp 41 (siehe Fussnote 6) enthält neben Links eine zur räumlichen Anordnung geeignete Version der Grafik.

8 Grafik aus: Dollinger, Stefan. The Pluricentricity Debate (i. Vorb. f. 2019 bei Routledge, London); Bearbeitung *dg*; Übergang D–CH ergäbe sich durch zylindrische Form (linker Rand zu rechtem).